

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 31 (1875)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter
für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

„Diem perdidit!“

hat Kaiser Titus reuevoll ausgerufen, als er statt ein gutes Werk zu thun, einen ganzen Tag lang zu seinem Zeitvertreib Fliegen gefangen hatte. Zwar ist es nach den Versicherungen der neuesten Weltgeschichte des Kantons Zürich nicht rathsam, den Häselischülern solche unverbürgte Nachrichten aus dem Alterthum vorzutragen. Sobald aber die Demokraten, statt sozialistische Mücken zu fangen, einmal ein gutes Werk thun, so hat der Landbote von Winterthur schon manchmal gerufen:

„Wir haben einen Tag verloren!“

«De gustibus non est disputandum», schreibt, wenn mich nicht Alles trügt, Flintus Horatius Quaccus in seinem Briefe an die Kappadozier.

„Wir haben einen Tag verloren!“

Klagen die Bürger von Winterthur, welche laut unverbürgten Gerüchten im vergangenen Jahr zum letzten Mal vom Bürgergut den Albanwein in Empfang genommen haben und die Schullehrer denken es im Stillen, so oft sie am Abend die Lehrmittel für die Ergänzungsschule

bei Seite legen.

Aber je mehr Tage verloren werden, desto flotter befindet sich der

Postheiri.

Mit der Zahl der Lehrmittel und ihrer Vertheidiger wächst auch die Zahl seiner unfreiwilligen Mitarbeiter und je größer diese wird, desto weniger braucht er sich anzustrengen. So lange die Demokraten Weltgeschichte machen, kann er vom Morgen bis am Abend im Fenster liegen und Fliegen fangen, ohne jemals zu sagen:

Ich habe einen Tag verloren.

Der Venusdurchgang.

Eine Geschichte aus der jüngsten Vergangenheit.

Kap. 3.

Des Festes Anfang.

Man zählte den 9. Dezember. Es war, was das Volk in seiner onomatopaischen Redeweise ein rechtes „Pflötschwetter“ nennt. In der Villa Floriansruhe dagegen herrschte Feststimmung. Herr Schwitzgebel, welcher eigenhändig den Champagner in's Eis gestellt hatte, rieb sich, auf den Stockzähnen lachend, die erkälteten Hände. Nur Emma-Venus schien, von des Gedankens Blässe oder einem andern heimlichen Leiden angekränkt, nicht ganz gut gelaunt, wurde aber von ihrem Bruder Eginhard bald durch einen Blick, bald durch ein in's Ohr geflüstertes Wort nach Kräften aufgemuntert.

Sich entführen lassen, sieht von Weitem sehr romantisch aus; aber wenn es drauf und dran kommt, ist's für ein 19jähriges Mädchen doch ein heroischer Entschluß. Und so war es unter den drei jugendlichen Verschwörern ausgemacht worden. Bevor Papa Schwitzgebel die Verlobung mit Arthur Schöppse verkündigte, sollte Venus und Tellus vor einen leichten Jagdwagen gespannt und von der kundigen Hand Fritz Reiters gelenkt Emma-Aphrodite zur wohlgewogenen Tante Salome Tschümperli entführen, welche in einer benachbarten Stadt einem bescheidenen Weißwaarengeschäft vorstand, alljährlich einmal Werthers Leiden las und die dann schon Alles wieder in's rechte Geleise bringen würde.

Schlags 7 Uhr setzte man sich im Observatorium zu Tisch. Ein Reitknecht mit Eginhards bestem Käufer, dem englischen Halbblut Merkur, harrte beim nächsten Telegraphenbureau. Die Mechanik, welche im geeigneten Moment den Pappdeckelplaneten über die Sonnenscheibe sollte spazieren machen, war aufgezogen; ebenso die Spieluhr von Heller in Bern.

Vor der Suppe wurde Portwein servirt, nach der Suppe alter vortrefflicher Bordeaux, ächter Château-Lafitte. Landwehrdragonerhauptmann Hopp sprach den guten Sachen wacker zu und war seelenvergnügt. Auch Herr Arthur Schöppse mußte die Mochkurtlesuppe zu würdigen, so wie nicht minder den Turbot à la hollandaise. „Der Fisch soll schwimmen“, rief ihm Hauptmann Hopp zu, indem er sein Glas bis auf die Nagelprobe leerte; — „Herr Schöppse scheint es jedoch mehr mit dem Festen, als mit dem Flüssigen zu halten.“ Diese Rede wurmte Herrn Arthur. Es war ein Zweifel an seiner Leistungsfähigkeit. „Meint etwa dieser Knasterbart, ich verstehe nicht ebensogut zu trinken als er?“ — sprach Herr Arthur Schöppse zu sich selbst und stürzte zum Trotz zwei Gläser des edeln Weines hinunter. Als der Braten (ein stattlicher Truthahn mit Trüffeln gestopft) aufgetragen und die gelbgrünen Römer mit Rheinwein

gefüllt wurden, war der Herr Schwiegerjohn inspe schon ziemlich angehäufelt und befand sich im besten Stadium des Behauptens und Widersprechens.

Professor Federle, welcher im Laufe des Nachmittags die neueste Nummer von Westermanns Monatschrift gelesen hatte, dozirte der Gesellschaft mit seiner dünnen Diskantstimme, die man durch ein Nadelöhr hätte ziehen können, wie ungeheuer wichtig die Beobachtung des Venusdurchgangs für das Wohl der Menschheit und den Fortschritt der Wissenschaft sei. Bis heute, von Aristarch und Hipparch an gerechnet, habe nämlich Niemand ganz sicher gewußt, ob die Entfernung der Sonne von der Erde 20 Millionen 145,699 Meilen betrage oder aber nur 19 Millionen 996,541 Meilen. Mit Hülfe der durchgehenden Venus werde es nun ohne Zweifel den beobachtenden Astronomen gelingen, die Horizontalparallaxe der Sonne auszumitteln, mit deren Sinus man dann den Erdhalbmesser ganz einfach zu dividiren habe, um die Sonnenferne bis auf den letzten Centimeter herauszubringen.

Herr Arthur Schöppse war während dieser gelehrten Auseinandersetzung ziemlich unruhig auf seinem Stuhle herumgerutscht; jetzt erscholl plötzlich, schmetternd gleich den Trompeten von Jericho, seine holbe Stimme. „Das ist lauter Variirzeug“, — rief er über den Tisch weg. „Dafür würde ich keinen Pflifferling geben.“

Diese gleich einer Bombe mitten in den festlichen Kreis niederfallende Behauptung nahm dem Professor schier den Athem: vox faucibus hæsit... „Die ganze Gelehrtenwelt in höchster Spannung...“ brachte er endlich stotternd heraus. „Die ganze Gelehrtenwelt kann mir gestohlen werden“, — entgegnete Schöppse und stürzte einen Römer Hochheimer Domdechant durch die Gurgel.

Herr Florian Schwitzgebel, welchen schon das lange Ausbleiben der Depeche aus Melbourne, außer Fassung gebracht hatte (nach seiner Berechnung hätte sie schon vor einer halben Stunde da sein sollen), wurde bei jenen Worten des auserwählten Schwiegersohns ganz blaß. „Ich bitte Sie, Herr Geschäftsnachfolger, Ihre Worte ein wenig besser abzuwägen! Die Wissenschaft...“

„Keinen Pflifferling halte ich auf der Wissenschaft“, — schrieb Herr Schöppse, den ehemaligen Prinzipal auf das unhöflichste unterbrechend. „Kann man sie essen? Kann man sie trinken? Hat sie Kurs auf der Börse?“

„Sie sind ein Ignorant! Sie sind ein Rustikus, ein leibhafter Analphabet“, — rief jetzt Herr Federle mit aller Kraft seiner schwachen Lunge im höchsten Falset. „Und Sie ein Narr“, — war Schöppses

Entgegnung, wonach er wiederum einen Römer vom edeln Dombekanten hinuntergoß. „Ein Narr sind Sie und alle Jene, welche auf solchen Lappereien etwas halten! Verstanden, Herr Schw..... witzgebel?“

Das war dann doch zu starker Taback. Herrn Florians Blässe verwandelte sich in Zinoberroth. Er stand im Begriff, seinem Geschäftsnachfolger die Freundschaft aufzukündigen. Aber nach der letzten Expektoration war des mechanischen Strumpffabrikanten Haupt auf den Tisch gesunken und er selber in Morpheus' Arme.

Der Landwehrdragonerhauptmann hatte diesem Wortwechsel mit großem Ergötzen zugehört. „So kommt's, Herr Nachbar, wenn man des Guten zu viel aufstellt und sich Einer daran macht, der es nicht gewohnt ist und es nicht verträgt.“ — Herr Florian zuckte die Achseln, zu sich selbst sprechend: „Er ist unzurechnungsfähig, — er wußte nicht, was

er sagte.“ Dann schaute er verstohlen nach dem Platz Emmas, um den Eindruck zu erforschen, welchen Arthurs Benehmen auf seine Tochter gemacht. Der Platz war leer. „Glücklicherweise hat sie es nicht gesehen und gehört“, — dachte der Papa. „Aber die ganze Feier hat er mir nun doch verdorben und aus der Verlobung gibt es erst recht nichts.“

Da öffnete sich die Thüre. Ein dienstbarer Geist trat herein mit einem der bekannten gelben Briefsäcke in der Hand. Zugleich ließ sich vom Hofe her Pferdegetrappel hören.

„Die Depesche! Die Depesche! Endlich ist sie da!“ — rief Herr Florian, dessen Züge sich wieder aufstellten. „Jetzt geht sie durch.“

„Jetzt geht sie durch“, — wiederholte Eginhard bedeutunglos. Der Diener, welcher die Depesche gebracht, drückte nun auch ihm verstohlen einen Zettel in die Hand. (Schluß in nächster Nummer.)

Wie die apostolisch gesegnete und brevetirte Freiburger „Liberté“ die zu einer fröhlichen Weihnacht heimkehrenden Vertreter des Schweizervolkes darzustellen beliebte.



„Bundesherren? Nichts als Schwindel!
„Lauter Vieh und Raubgefindel!
„Geier, Ochse, Bock und Schwein . . .“
Schön gefagt, honett und fein!

Einen hast du unterdessen,
Uns zu nennen doch vergessen.
Sag', wie heißt er, Liberté?
«Philipona - Wuilleret!»

Fenilleton.

Kinderlied.

Frankreich: Mac=Mahon, was machst du da?
Mac=Mahon: Mutter, ich regiere!
Frankreich: Mac=Mahon, das kannst du nicht!
Mac=Mahon: Mutter, ich probiere!
Frankreich: Mac=Mahon, das ärgert mich!
Mac=Mahon: Mutter, sieh', es macht sich!
Frankreich: Mac=Mahon, ich schaffe dich!
Mac=Mahon: Nicht vor Anno achzig!

Apostolischer Segen. Wie muß man es anfangen, um des apostolischen Segens theilhaftig zu werden? — Man muß so tugendhaft sein, wie die Königin Isabella, — so human, wie der Petroleur von Gottes Gnaden, Don Carlos — und so vaterländisch gesinnt, wie die Freiburger «Liberté».

Drohender Konflikt mit dem deutschen Reich. Das in der Rosenstadt Rapperswyl gedruckte „Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster“ hat der Einverleibung des Elßases in's deutsche Reich thatächlich seine Anerkennung verweigert, indem es (in Nr. 1 dieses Jahrgangs) die Stadt Mühlhausen noch immer unter „Frankreich“ rubrizirt. Fürst Bismarck, welcher das „Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster“ jeden Sonntag zum Frühstück liest, soll darüber ganz wüthend geworden sein, was bei seiner bekannten nervösen Reizbarkeit durchaus nicht zum Vermundern ist. Er ließ jogleich eine geharnischte Note an den schw. Bundesrath abgehen, welche nächstens vom deutschen Gesandten wird überreicht werden. Gutunterrichtete behaupten, es werde darin nichts weniger, als die Unterdrückung des Wochenblattes vom Seebezirk und Gaster verlangt. Man hofft jedoch, der Reichskanzler werde sich mit einem 6wöchigen geographischen Strafunterricht des Redaktors in einer eidg. Häfelschule begnügen. — In derselben Nummer des „Wochenblattes“ lesen wir die erfreuliche Nachricht, daß der „Nebelpalter“ mehr als der „Postheiri“ **verspreche**.

Viel gesagt in wenig Worten. (Eine Muster-Musterannonce.) Freunden und Bekannten die Anzeige, daß mir gestern meine gel. Frau in demselben Augenblick durch den Tod entrisen wurde, als sie mich durch die Geburt eines muntern Knaben

erfreute, zu dessen Wartung ich eine kräftige Amme suche, bis es mir gelingt, eine liebenswürdige Dame (Photographie und einiges Vermögen wären erwünscht) als Ersatz der Hingeshiedenen zu gewinnen, die befähigt ist, meinem gutrenommirten Weißwaarengeschäft, in welchem alle Bestellungen binnen 12 Stunden auf das Billigste ausgeführt werden, vorläufig vorzustehen, da ich das engagement einer tüchtigen Directrice mit Fr. 1500 Jahresgehalt erst beabsichtige, wenn der augenblicklich statthabende à-tout-prix Ausverkauf beendet und mein Geschäft am nächsten 1. April nach der Kesselergasse Nr. 77 verlegt sein wird, wo ich noch eine Etage für Fr. 2000 jährlich abzulassen gedenke.

Kalenderstudie (aus Gallörien).

Kind: Du, Mutter, üsere Beck, der Pauli, hät en Namestag für si ganz allei.

Mutter: Worom nöd gär! Was schwätzsch jeh du wieder für domms Züg?

Kind: Du chast selber luege. Am 25. Jänner stahst „Pauli Beck“.

Preisfragen für Häfelschüler. Die Herren Ed. Loh und Cie. in Basel bezeichnen sich (wie u. a. in der N. Z. Z. vom 5. Januar, 2. Blatt zu lesen) als:

„Alleiniger k. k. Hauptverlag der österreichischen Tabakregie für die ganze Schweiz.“

1. Frage: Was bedeutet das k. k. in obiger Musterannonce?

2. Frage: Haben die Herren Loh und Cie das k. k. an's rechte Ort hingesezt?

3. Frage: Wenn nicht, wo gehört es hin?
Für die richtige Lösung dieser 3 Fragen ist als Prämie ausgesetzt eine ächte importirte Murtenfabishavannacigarre mit Gampeler Deckblatt.

Stäfa = Weßiton = Bahn. Da der Bau dieser „Schmalspurigen“ vorläufig hinausgeschoben ist, so dürfte die Gesellschaft als einstweiliges Aequivalent für schon geleistete Einzahlungen der betreffenden Gemeinden eine **Eis-** statt einer **Eisenbahn** herstellen mit Schlitten in Form von Krebsen. Die Linie ist ja durch Pfähle bezeichnet. Für Schnee und Frost wird Herr Winter schon noch in genügendem Maße sorgen.

Briefkasten. Babeli. Schönen Dank und freundlichen Gruß. — Köbbi. Warum so stumm? — J. J. Der bezüglichliche Gesegentwurf liegt uns nicht bei der Hand; wahrscheinlich deßhalb verstehen wir das «garantirte standesgemäße Absterben» nicht recht. — B. P. in L. Erhalten. Hr. D. wollen wir jedoch aus dem Spiele lassen, da unser Kollega N. denselben in ausschließliche Behandlung genommen hat. — Laus. Bonus! Werden nicht ermangeln, davon Gebrauch zu machen. — Piri pocs. Haben uns anders besonnen; behalten Sie nur ungenirt Ihre Maske. — Michel. Sie werden ohne Zweifel das Gewünschte erhalten haben. — Spielmeister. Haben Sie noch 8 Tage Geduld; kommt dann schon. — D. W. in B. Privatangelegenheit. — Gaz. de L. Merci! — Hans in B. Klappen gehört zum Handwerk; aber daß sich der alte Dr. Abraham zum Posaunenengel hergeben würde, hat uns doch gewundert.